

reicher Kinder. Angesichts des fortgeschrittenen Zerstörungswerks, das die Zeit an den größtenteils aus Sand- und Kalkstein gehauenen Steinen vollzogen hat und weiter vollzieht, ist die «Volldokumentation» in letzter Minute entstanden. Sie hält Informationen fest, die unter unseren Augen verschwinden. Ja, für einige Angaben musste die Verfasserin bereits auf historische Fotoaufnahmen und ältere Vorarbeiten zurückgreifen, da der aktuelle Zustand mancher Steine kein Entziffern mehr zuließ. Umso verdienstvoller ist es, dass sie auch jene Steine in die Dokumentation aufnahm, die keine eindeutige Identifikation mehr erlaubten.

Die Arbeit ist nach mittlerweile bewährtem Muster aufgebaut. Nach einer Zeittabelle zur lokalen jüdischen Geschichte stellt die Verfasserin einführende Hinweise für die Leser voran, die sich zum ersten Mal mit einem jüdischen Friedhof befassen. Darunter findet man Angaben über das jüdische Bestattungswesen, Hinweise auf den jüdischen Kalender und andere kulturgeschichtliche Besonderheiten im Judentum sowie Ausführungen zur Entwicklung des Laupheimer Friedhofs und seiner Grabmale. Neben der üblichen Erläuterung der spezifischen Symbolik jüdischer Grabsteine kann die Verfasserin dank der Vorarbeiten für die Friedrich-Adler-Ausstellung von 1994 auch auf eine kunsthistorische Besonderheit des Friedhofs aufmerksam machen: die zahlreichen Grabsteine, die der Jugendstilkünstler Friedrich Adler zwischen 1900 und 1928 für seine Vaterstadt entworfen hat.

Die Auflistung der Gräber erfolgt chronologisch, jeweils nach dem Sterbedatum. Jedes Grab ist mit voller (!) Inschrift, der zeilengetreuen deutschen Übersetzung und, bei besonders schönen oder auffallenden Exemplaren, auch mit einem Schwarz-Weiß-Foto wiedergegeben. Hinweise auf verwendete Bibelzitate und genealogische Querverweise auf andere Quellen wie Auswanderungs-, Sterbe- oder Heiratsregister bilden einen wertvollen Anmerkungsapparat für weitere Forschungen, auch wenn verständlicherweise längst nicht alle Quellen ausgeschöpft wurden. Ein Namens- und Gräberregister im umfangreichen Anhang hilft bei der gezielten Suche. Die Angabe der Seite statt der Gräbernummer hätte die Suche freilich benutzerfreundlicher gestaltet, denn die wenigsten werden wohl das Buch von vorne nach hinten «lesen», sondern es als Nachschlagewerk benutzen. Und das ist es auch geworden: ein erstaunlich umfassendes, informationsreiches und vielseitiges Kompendium der Laupheimer Juden, dem viele Benutzer zu wünschen sind, ein unentbehrliches Handbuch für alle heimatgeschichtlich Interessierten ebenso wie für weitere Forschungen zur Geschichte des südwestdeutschen Landjudentums, und nicht zuletzt eine hilfreiche Basis für den weiteren Ausbau des Laupheimer Museums zur Geschichte von Christen und Juden. Wie Nathanja Hüttenmeister zurecht bemerkt, kann die Dokumentation keine Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte Laupheims ersetzen, aber sie bildet einen notwendigen Grundstock für eine solche längst fällige Monografie.

Benigna Schönhagen

JÜRGEN HELMBRECHT und KARL-HEINZ RUESS (Hrsg.): **Demokratischer Neubeginn. Göppingen in den Jahren 1945 bis 1955.** (Veröffentlichungen des Staatsarchivs Göppingen, Band 39). Göppingen 1999. 411 Seiten mit 350 Abbildungen. Kartoniert DM 52,-. ISBN 3-9338844-31-2

Der kartonierter Band im Format DIN A 4 muss vom Inhalt her und im Wortsinn als «gewichtig» bezeichnet werden (2 kg!). Es ist den vier Frauen und elf Männern gelungen, in 31 Aufsätzen ein «stadtgeschichtliches Lesebuch» zu verfassen. Als «Scharnier» zu dem vorausgegangenen Band *Göppingen unterm Hakenkreuz* wurde als einzig richtige Zäsur der Einmarsch der Amerikaner im April 1945 gewählt. Die Berichtszeit umfasst gleichzeitig die Ära des Oberbürgermeisters Christian Eberhard und endet mit der Einweihung der Stadthalle als Zeichen eines neuen Zeitverständnisses. Mit Ausnahme von Amy George ist von den Verfassern niemand Zeitzeuge gewesen. Der Suche nach Zeitzeugen diente ein vorbereitendes Seminar der Volkshochschule. Das Gerippe der Beiträge bildeten vorliegende oder eigens angefertigte Einzelstudien.

Zurecht beschränken sich die Darstellungen nicht auf den demokratischen Aufbau allein, sondern befassen sich auch mit den Lebensverhältnissen nach der Besetzung durch die in der Proklamation Nr. 1 ausdrücklich als *siegreiches Heer, doch nicht als Unterdrücker* bezeichnete US-Army, mit den sozialen und wirtschaftlichen Problemen und – von besonderer Bedeutung – mit der Situation der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen und dem Sonderkapitel der Zwangsverschleppten, der «Displaced Persons». Am letztgenannten Stichwort sollen die Schwierigkeiten aufgezeigt werden, die sich aus der Aufteilung eines Themas auf verschiedene Kapitel ergeben können.

Im Beitrag von Amy George erfahren wir von einem Fall, der von der Masse der DP-Schicksale völlig abweicht. Emmi Wasylenko (geboren 1936) ist eine Volksdeutsche aus der Ukraine, die 1943 zusammen mit ihrer Mutter, einem Bruder und einer Schwester nach Göppingen ausreist, wo schon eine Schwester lebt. Alle fanden Aufnahme in deutschen Familien. Nach dem Einmarsch der Amerikaner galten die Wasylenkos, die ja die sowjetische Staatsbürgerschaft besaßen, als Displaced Persons. Es gelang ihnen, als «staatenlos» anerkannt zu werden und sich so der gefürchteten Rückführung in die Sowjetunion zu entziehen. Der angestrebten Auswanderung in die USA stand eine Reihe bürokratischer Bestimmungen im Wege, so dass sie nur einzeln und in zeitlichen Abständen ausreisen konnten. Emmi heiratete 1957 einen amerikanischen Soldaten und hieß nun Amy George. Ihrer Lebensgeschichte gab sie den Titel *Kein Abschied für immer*, denn sie besuchte inzwischen ihre Göppinger Freunde wieder.

Die Probleme, die von anderen weniger vom Glück begünstigten Displaced Persons verursacht wurden, tauchen in den Abschnitten über die Neuordnung der Polizei und in einem Abschnitt über den Weg zum Wirtschaftswunder (mit dem Hinweis auf den Bau eines Barackenlagers) nur kurz auf. Einheimische Familien, die auf Anord-

nung der Militärregierung oft für viele Monate ihre Wohnungen mit der gesamten Einrichtung Displaced Persons zur Verfügung stellen mussten, kommen gar nicht zu Wort.

In dem ausführlichen Artikel über die Entnazifizierung werden die Folgen für die verschiedenen Verwaltungen dargestellt. Dass aber auch der Wiederaufbau der Firmen, deren Produktion zugelassen war, oftmals unter Entnazifizierungsfolgen zu leiden hatte, wird nicht erwähnt. Der Inhaber war als *Betriebsführer*, so die Bezeichnung im Dritten Reich, Parteigenosse gewesen. Er durfte deshalb nur Parteifunktionäre, sondern auch sämtliche «Räte» (Vermessungsrat, Landwirtschaftsrat, Studienrat usw.) betreffen und oft auf Jahre interniert waren, wird nicht erwähnt. Alle Vereine, gleichgültig ob die Pflege des Gesangs, Blasmusik oder des Wanderns der Vereinszweck war, wurden aufgelöst und durften erst unter Beachtung der Vorschriften der Militärregierung ihre Neugründung beantragen.

Im Abschnitt *Entwicklung des Verkehrs auf Straße und Schiene* fehlt der Hinweis auf den Güterverkehr mit Lastwagen, die als Antrieb Holzvergaseranlagen besaßen. Andere Lastwagen gab es zunächst ja nicht. Lediglich im Abschnitt *Zuteilung von Brennholz und Kohlen* wird das Fehlen von «Tankholz» beklagt, doch ohne Erklärung, was darunter zu verstehen ist. Auch die Frage der Versorgung mit Lebensmitteln wird nicht im Zusammenhang mit den Erlebnissen der Zeitzeugen abgehandelt. Ein wesentlicher, mit statistischen Angaben belegter Teil wird im Abschnitt *Lebensmittelversorgung* dargestellt. Die Lichtblicke in der allgemeinen Misere – das Buchelesammeln im Herbst 1946, die Hooverspeisung, die CARE-Pakete und ausführlich die «August-Fröhlich-Spende» – werden unter *Wege und Maßnahmen zur Linderung der Not* aufgeführt.

Selbstverständlich kann ein bestimmtes Stichwort an verschiedenen Stellen abgehandelt werden. Der aus der Sicht von Zeitzeugen gesehene Zusammenhang kann jedoch zu einem besseren Verständnis verhelfen. Das Problem ist, kompetente Zeitzeugen zu finden, deren Zahl ja immer kleiner wird. Offenbar ist nicht allgemein bekannt, dass im Hauptstaatsarchiv Stuttgart die Berichte der Militärregierungen in den Kreisen an die Landesmilitärregierung von 1945 bis 1951 in Mikrofilmen vorliegen. Sie sind eine Fundgrube für Details aus dem Alltag.

Durch eine Reihe von seinerzeit spontan niedergeschriebenen Berichten ist der einleitende Abschnitt *Der Krieg geht zu Ende* mit Leben erfüllt worden.

Durchweg auf die Berichte von Zeitzeugen kann sich der Abschnitt *Politisches Engagement und die Organisation des Alltags* stützen. Angesichts der heutzutage sich ausbreitenden Politikverdrossenheit wirkt die geschilderte Aufbruchstimmung jener Jahre besonders erfrischend! Wie sich damals die ehemalige Arbeiterpartei SPD zur Volkspartei entwickelte, wie sich die bisher streng konfessionell ausgerichteten christlichen Parteien zur CDU zusammenfanden (Stichwort «Erfolgsstory»!) und wie die DVP/FDP sich als Partei eines starken Mittelstandes for-

mierte, wie sich die Frauen in der Politik zu Wort meldeten, die Gewerkschaften sich zur Bildung von Einheitsgewerkschaften zusammenschlossen – Aufbruch zu neuen Ufern auf allen Ebenen! Dabei gilt natürlich die Einschränkung, dass die Mehrzahl der Menschen sich vom politischen Leben fernhielt, teils als «gebrannte Kinder», teils weil die Probleme des Alltags sie vollauf beschäftigten. Immerhin war die Wahlbeteiligung im allgemeinen gut.

Der Jugend Möglichkeiten zur Entfaltung zu geben, war ein erklärtes Anliegen der Amerikaner. *Auf die Jugend kommt es an*, ist damit ein wichtiger Abschnitt überschrieben. *Frisch Auf!* ist nicht nur der Name eines bekannten Göppinger Sportvereins, *Frisch auf!* galt für alles die Jugend betreffende. Trotz vieler Bedenken und Schwierigkeiten beschloss der Göppinger Gemeinderat schon 1947, als ein Zeichen der Hoffnung die 300-jährige Tradition des Maientags als Kinderfest wieder aufleben zu lassen.

Eine freie Presse gab es in Göppingen schon früher als anderswo. Sie erwies sich als außerordentlich segensreich auch für die Entwicklung von *Kultur und Bildung*. Nicht zu vergessen ist die Eingliederung der Heimatvertriebenen und in deren Gefolge die Annäherung der Konfessionen zum ökumenischen Miteinander.

Den wenigsten Göppingern der heutigen Generation ist wohl bewusst, welche Bedeutung ihre Zentralkliniken in der Nachkriegszeit hatten. Nach der Zerstörung der Stuttgarter Krankenhäuser durch den Bombenkrieg und der Errichtung der Zonengrenze zum französischen Besatzungsgebiet war der Zugang zu den Tübinger Universitätskliniken gesperrt. Für viele Menschen in Nordwürttemberg war Göppingen die letzte Hoffnung. Wer nicht wusste, wer in Göppingen Landrat war, dem war doch der Name von Professor Zukschwerdt ein Begriff.

Es ist wichtig, dass ein Band wie der vorliegende zurückführt an die Anfänge unseres heutigen Zusammenlebens. Die Erinnerung an die für viele zunächst aussichtslos erscheinende Situation mag manchen zum Nachdenken anregen.

Hans Binder

Gabriele Münter. Eine Malerin des Blauen Reiters.

Gemälde, Zeichnungen, Druckgrafik. Kultur- und Sportamt der Stadt Bietigheim-Bissingen/Städtische Galerie (Hrsg.). Vorwort von Herbert Eichhorn, Texte von Meike Hoffmann und Barbara Wörwag. Hatje Cantz Verlag Ostfildern 1999. 208 Seiten mit 192 Abbildungen, davon 130 farbig. Leinen DM 78,-. ISBN 3-7757-0844-8

Gabriele Münter ist eine der wenigen Frauen, die den Aufbruch der Malerei in die Moderne am Anfang des 20. Jahrhunderts mitgestaltet hat. Ihre Werke genossen damals große Anerkennung, und doch sind ihre Künstlerkollegen des Blauen Reiters wie Kandinsky, Marc, Macke, Klee, Jawlensky heute berühmter, deren Werke weitaus bekannter. Münters Kunst wurde von Museen nicht gesammelt, ist kaum in öffentlichen Sammlungen präsent. Politische und persönliche Ereignisse haben ihren Lebensweg und ihre künstlerische Tätigkeit wesentlich mehr beeinflusst